Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 12 (1955)
Heft: 9

Artikel: Wie die Natur helfen kann
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-552890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit Röntgenstrahlen den Unterleib bestrahlt, so werden die Eierstöcke außer Funktion gesetzt und die Periode hört somit auf, wohingegen an dem umgebenden Gewebe äußerlich kaum Schädigungen durch solche Röntgendosen nachweisbar sind. Aehnlich verhält es sich nun mit Krebszellen. Obwohl also die Krebszellen unter einer Röntgenbestrahlung mehr geschädigt werden, so werden doch auch die umgebenden Zellen verändert und zwar zu ihrem Nachteil verändert. Und gerade diese Zellen sind für die Abwehr der Krebswucherung so überaus wichtig. Hier ist ja gerade die Kampffront des Körpers, hier gilt es den Körper zu unterstützen und nicht in seiner Abwehr zu schwächen. Wenn wir darum die Wahl haben zwischen Operation und Röntgenbestrahlung, so soll man nach Möglichkeit die Operation wählen.

Leider ist mit einer solchen Operation für viele Aerzte und Patienten die Behandlung eines Krebsleidens abgeschlossen, und das ist ein sehr großer Fehler, der sich meist bitter rächt, denn bald kommt der Krebs an einer anderen Stelle wieder und die Heilung war nur eine scheinbare.

Hier nun setzt die Naturheilkunde ein und hier hat sie die besten Erfolge zu verzeichnen. Manchen mag es unwahrscheinlich klingen, warum denn noch behandeln, wenn doch der Krebs herausoperiert worden ist?

Es hängt dies mit den neusten Erkenntnissen zusammen, die man über den Krebs gesammelt hat. Es ist eben nicht ganz zutreffend, wenn man beispielsweise annimmt, man hat einen Brustkrebs und wenn dieser entfernt ist, ist man von seiner Krankheit geheilt. Es ist zutreffender zu sagen, man ist krebskrank und diese Krankheit hat sich an der Brust manifestiert. Eine Feuerwehr kann auch nicht nach Hause wieder abrücken, wenn sie bei einem Hausbrand die hellen Flammen gelöscht hat, sie wird dann nämlich noch nicht recht zu Haus angekommen sein, dann wird sie von neuem gerufen werden, weil der schwelende Prozeß an einer anderen Stelle wieder helle Flammen hat entstehen lassen. Bei einer Krebserkrankung schwelt es nun im ganzen Körper, und es gilt nicht nur die Flammen zu löschen, also den manifesten Krebs zu beseitigen, sondern auch den schwelenden Prozeß auszumerzen, d. h. die Krebsdisposition des Patienten zu ändern. (Schluß folgt.) *Dr. Drebinger*

Wie die Natur helfen kann

Der allzu regenreiche Vorsommer gab mir keine Gelegenheit, unseren Kompost durchzusieben. Er war zu naß und so verwendete ich ihn denn einfach ungesiebt. An einem Samstagnachmittag setzte ich einige hundert Selleriesetzlinge, die für unsere biologische Würze, die unter dem Namen Herbamare bekannt ist, bestimmt waren. Da der mir zur Verfügung stehende Boden sehr lehmig ist, blieb mir keine andere Möglichkeit, als mit einer kleinen Handschaufel ein Loch auszugraben, dieses mit Kompost zu füllen und dann den Setzling in diesen Kompost zu stecken. Diese Methode ist übrigens, nebenbei bemerkt, für lehmigen Boden ausgezeichnet. Zuletzt bedeckte ich den Kompost mit Lehmerde, um ihn bei allfälliger Hitze vor dem Austrocknen zu schützen. Nachdem ich auf diese Weise ein paar hundert Setzlinge in die Erde gebracht und in den feuchten Kompost hineingedrückt hatte, zog ich mir einen Schnitt im linken Mittelfinger zu und zwar durch einen Glasscherben, der sich unvorsichtigerweise im Kompost vorfand. Trotz Ermahnungen kommt es eben immer wieder vor, daß Glasscherben mit anderem verrodbarem Küchenmaterial auf den Komposthaufen gelangen. Da diese nun aber nicht verfaulen, können sie auch nicht kompostiert werden und finden sich daher im ungesiebten Kompost vor. Schon mehr als einmal habe ich mich mit solchen Glasscherben geschnitten, und so erging es mir eben auch dieses Mal. Zwar schenkte ich dem Vorkommnis keine große Beachtung, sondern arbeitete einfach weiter. Am Abend war der Finger indes so stark angeschwollen, daß er mich bereits etwas belästigte, aber auch dies beachtete ich nicht weiter, da ich mir sagte, daß am Morgen alles von selbst wieder gut sein werde. Dem war nun aber nicht so, denn nachts um 2 Uhr weckten mich solch heftige, unerträgliche Schmerzen, daß ich notgedrungen aufstehen mußte, denn ich konnte mit dem besten Willen nicht mehr weiter schlafen. Der Finger war dick geschwollen wie bei einem Umlauf und bereits verspürte ich im Arm nach hinten Schmerzen, die mir eine Bakterieninfektion anmeldeten. Ich holte mir demnach sofort frische Echinaceablätter aus dem Garten, quetschte sie leicht und band sie auf den Finger, worauf ich wieder schlafen konnte. Anderntags beriet ich mich mit meinem wissenschaftlichen Mitarbeiter, der als Arzt mit Berechtigung Bedenken äußerte, ob da nicht eine Tetanus-Infektion im Spiele sein könnte, da der Finger steif wurde und etwas krampfte. Auch mich beunruhigte die Angelegenheit etwas, denn ich konnte den Finger nicht mehr biegen, was mich besonders beim Arbeiten sehr hinderte, und unangenehm war. Da ich immer noch kein Freund von Seruminjektionen bin und nur im Notfall dazu greifen würde, habe ich trotz einiger Bedenken wieder mit meiner konservativen Methode und vor allem mit Echinacea die Schwierigkeiten zu beheben versucht. Einige Male im Tag nahm ich Echinacea ein, und zwar aß ich die frischen Blätter, nahm etwas Tinktur in Wasser ein und hatte beständig frisch gequetschte Echinaceablätter um den Finger gebunden. Abends badete ich den Finger noch eine Stunde lang in sehr warmem Wasser, dem ich frische, feingeschnittene Echinaceablätter beigegeben hatte. Die Schmerzen im Finger gingen etwas zurück und jene, dem Arm entlang und unter dem Arm wurden geringer. Auch frische, zerriebene Blüten und Knospen des Johanniskrautes legte ich mir auf den Finger auf. Beide Mittel, die frischen Johanniskrautblüten und -knospen, wie auch Echinacea halfen mir den Finger innert 4 Tagen wieder zurecht zu bringen. Ich konnte ihn wieder beugen und die Schmerzen waren nur noch gering. Alle übrigen Schmerzen aber waren inzwischen verschwunden.

So einfach und natürlich heilt die Natur, wenn man die richtigen Anwendungen im richtigen Augenblick und unter den richtigen Voraussetzungen durchführt.

Das arme, kranke Schleckmäulchen

Verkehrte Ernährungsweise

Oft bringen Eltern Kinder in die Sprechstunde, die sehr schlecht aussehen. Sie sind bleich und haben schwarze Ringe um die Augen, was anzeigt, daß sie verwurmt sind, weshalb ihnen auch der Appetit fehlt. Sie sind unwillig, mißleidig und gleich zum Weinen bereit. Auf Spaziergängen mangelt ihnen die Ausdauer, und die Schulpflichtigen sind träge im Lösen der Aufgaben, so daß sie immer wieder gemahnt und gestoßen werden müssen. Im Grunde genommen haben sie weder Schwung noch Lebensmut, wohl aber lauter niederdrückende Lebensgeister. Erkundigt man sich in solchem Fall über die Nahrung, dann sagt die besorgte Mutter mit gefurchter Stirne: «Das Kind will eigentlich nichts essen. Nur Schleckzeug ist ihm lieb, Süßigkeiten und Kuchen, wie Gugelhopf und ähnliches Gebäck. Das nimmt es, sonst aber nichts, höchstens etwas Früchte, wenn sie ganz süß sind. Gemüse und Salate und andere notwendige Nahrung läßt es einfach stehen.» Frägt man alsdann die Mutter, warum sie überhaupt solche Schleckereien bewillige, dann meint sie aufgeregt, man müsse dem Kind doch wenigstens etwas zu essen geben! Der verdorbene Gaumen solcher Kinder liebt allerdings solche Schleckwaren nebst Weißbrot, Weggli und weißen Teigwaren. Aber dies alles haben eben auch die Würmer gern, und sie werden dadurch ausgiebig genährt und gezüchtet, so daß der Mineralstoffmangel immer größer wird, wodurch das normale Gleichgewicht im Vitamin- und Mineralstoffhaus-